



Seulberger Sonntagspost

Flugschrift Nr.5 der Ev. Kirchengemeinde Seulberg | Corona-Krise | 03./10.05.20

Liebe Seulberger Bürgerinnen und Bürger,
liebe Freundinnen und Freunde unserer Kirchengemeinde,



Sie halten bereits die Nr. 5 der „Seulberger Sonntagspost“ in Händen.

Die Zeit wird lang. Die Kontakte fehlen uns. Wir werden unruhig. Wir schielen auf eine illusorische Rückkehr zur Normalität. Wir diskutieren diese oder jene Lockerung. Wir erleben Absage nach Absage: Münchener Oktoberfest, Seulberger Schützen-, „Dippe- und Brunnenfest“, „Friedrichsdorfer Sommerbrücke“. Wir sehen uns Masken tragen, wo wir viel lieber Gesicht zeigen würden. Wir verschieben Konfirmationen, Trauungen, Taufen,

Goldene und Silberne Hochzeiten auf eine ungewisse Zukunft. Wir hören, dass unsere Kitas erst nach der Sommerpause wieder öffnen sollen. Wir nehmen wahr, dass unsere Schulen nur holprig, wenn überhaupt an den Start gehen. Wir hören die Fachleute sagen, dass ein Impfstoff bestenfalls in Jahresfrist auf den Markt kommen könnte...

Die Zeit wird lang.

Wir erleben, dass fragile Familiensysteme überhitzen. Wir erleben, dass der Leerlauf an unseren Nerven zerrt. Wir erleben, dass „Homeworking“ und „Homeschooling“ Kollegen und Kolleginnen, Mitschüler und Mitschülerinnen, Lehrerinnen und Lehrer nicht ersetzen können.

Wir leiden darunter, dass wir Großeltern, Einsame und Alleinlebende nicht ohne weiteres besuchen dürfen. Wir erleben oder erleben nicht, dass unsere Verstorbenen jenseits ihres sozialen Umfeldes in kleinstem Kreis bestattet werden. Wir nehmen wahr, dass wir weder dazu gemacht sind, aufeinander zu hocken, noch dazu in der Lage sind, jenseits sozialer



Kontakte zu leben. Ich frage mich, wieviel Gemeinschaft verträgt und wieviel Alleinsein braucht der Mensch. Und umgekehrt: Wieviel Alleinsein verträgt und wieviel Gemeinschaft braucht der Mensch. Eine Leserin unserer Sonntagspost beschreibt ihre Situation: *„Jetzt merkt man richtig, dass der Mensch ein soziales Wesen ist. Er braucht Kontakte. Die Kinder trifft es noch härter. Die Beschäftigung klappt bei meinen Kindern ganz gut, nur lässt die Psyche und Motivation nach. Sie vermissen die Freunde und Schule sehr. C. war letzten Freitag verzweifelt, da sie zu Hause nichts Neues lernt. Mir fehlen auch die Kontakte... und die Zeit für mich.“*

Die Zeit wird lang.

Immer, wenn die Zeit lang wird, gewinnen **Geschichten** an Bedeutung, die uns die Zeit vertreiben und uns helfen, zu Abenteuern aufzubrechen, das Weite zu suchen, in Kontakt mit den imaginären Figuren zu treten und sich in ihnen wiederzufinden.

Ich erlebe meine dreijährige Tochter via Kinderkanal Kontakt zu Feuerwehrmann Sam, zu Yakari und sonst wem aufzunehmen. Ich höre sie in Rollenspielen sich in Gespräche und Begegnungen hineinphantasieren.

Ich selbst lese viel mehr als sonst und bin via Romanlektüre mal in Paris, mal am Meer, mal im umtriebigen Berlin der 1920er-Jahre. Ich sehe das, was ich und andere erleben, im fiktiven Erleben dieses Protagonisten oder jener Protagonistin wiedergegeben.



Hin und wieder halte ich es mit Bert Brecht, der die **Bibel** als sein Lieblingsbuch bezeichnete. Nicht dass ich mich krampfhaft der Bibellektüre hingeebe. Dazu bin ich nicht der Typ. Mir kommt aber ob dieser oder jener Situation immer wieder einmal eine biblische Geschichte in den Sinn, in der ich eben diese Situation zum Ausdruck gebracht und mit einer Verheißung verbunden sehe. Vielleicht darf ich Ihnen eine dieser Geschichten aus der sogenannten biblischen „Urgeschichte“ in Erinnerung rufen.

Dabei geht es gar nicht so sehr um einen Tatsachenbericht, sondern um ein literarisches Sujet, das gottgläubige Menschen angesichts einer Krisenerfahrung notiert haben, das aber zu einem Stück Weltliteratur geworden ist, in dem sich auch „nichtgläubige“ (was ist das eigentlich?) Menschen wiederfinden.

Immer wieder haben sich Menschen unter einem der Motive dieser Ur-Geschichte versammelt. So in der Reformationszeit der zu Unrecht vernachlässigte Reformator Thomas Münzer, der unter der Regenbogenfahne für die Freiheit der Entrechteten eintrat: „*Seht ihr nicht den Regenbogen!*“ Bis hin zur italienischen Friedensbewegung „pace“ und der internationalen Schwulen- und Lesbenbewegung.



Ich muss nur wenige Meter vom Pfarrhaus in der Sudetenstrasse in Richtung Alt Seulberg gehen, bis dass ich diesem Motiv begegne. Eine der dort wohnhaften Familien hat den **Regenbogen** als gut sichtbares Türschild auf ihr Hoftor aufgebracht. Immer wieder bleibt meine Tochter fasziniert davor stehen und erklärt mir die Farben des Regenbogens. Und weitere Regenbögen

finde ich in der Bornstraße und im Umkreis der Kita Oberbornstrasse. Und schließlich an einem Fenster in der Gartenstraße.

Und nun die Geschichte dazu. Angesichts einer sich ankündigenden Umwelt-Katastrophe heißt Gott, **Noah** eine Arche zu bauen, in der er, seine Familie und alle Arten je zu zweien sicher durchkämen. Gesagt getan. Unsere Kinder singen immer wieder aus vollem Herzen: „*Bau ein Schiff Noah, Noah bau ein Schiff! Baue eine Arche und umschiffe jedes Riff. / Bau ein Schiff Noah, Noah bau ein Schiff!*“ Sie finden diesen Song der Gruppe „Zauberkürbis“ mühelos im Internet. Ein Ohrwurm! Und wenn Sie es mal mit Humor versuchen wollen, sehen Sie in die Filmkomödie „*Evan Allmächtig*“ hinein. Sie wurde 2007 von Tom Shadyac in Szene gesetzt.

Aber allen Ernstes: In welcher „Arche“ finden wir uns wieder, dass sie uns sicher durch die derzeitige Krise bringe? Welche „*Arche*“ zimmern wir,

dass wir darin überlebten? Welches „Riff“ sind wir dabei zu umschiffen? Und auf welches stehen wir in Gefahr aufzulaufen? Und wird es nicht hin und wieder zu eng in der „Arche“? Zu zweit? Zu vielen? In der Holzarche meiner Tochter jedenfalls herrscht arges Gedränge. Mir wäre es zu eng. Kennen Sie das?

Die Zeit wurde lang.

Symbolisch ist davon die Rede, dass das „Wasser“ als Hort des Unheils „*hundertfünfzig Tage lang anschwell*“ (1. Mose 7,24). Und weiter: „*Nach hundertfünfzig Tagen nahm das Wasser ab.*“ (1. Mose 8,3) Und dann lief die Arche „*im siebten Monat*“ (1. Mose 8,4) auf Grund. Stillstand! Es schien nicht mehr weiterzugehen. Die Insassen wurden unruhig. Das „Wasser“ nahm ab bis zum „*zehnten Monat*“ (1. Mose 8,5) Und erst nach wieder „*40 Tagen*“ (1. Mose 8,6) war es so weit, dass Noah das Fenster der Arche öffnete und eine Taube heraus lies. Der erste Versuch einer „vorsichtigen Öffnung“. Sie kam zu ihm zurück, denn noch war die Erde mit „Wasser“ bedeckt. Die Zeit wurde lang. Nach weiteren „*sieben Tagen*“ der nächste Versuch.



Kommt Ihnen das bekannt vor. Nun kehrte die Taube am Abend zurück mit einem grünen Zweig im Schnabel: „*Da wusste Noah, dass sich das Wasser von der Erde verlaufen hatte.*“ (1. Mose 8,11)

Nachdem die Zeit lang geworden war, hatte das Leben jenseits der Bedrohung durch die „Wasser“ wieder Fuß gefasst, es wuchs und spross. Man verließ die Arche und Gott schloss mit Noah und seinen Nachkommen einen neuen Bund, zu dessen Zeichen er einen bunten Bogen in den Himmel setzte, der IHN daran

erinnern sollte, dass ER einen Bund mit allem Lebendigen geschlossen habe, dass es lebe. Nicht umsonst hat Elias auf unserer **Osterkerze** prominent einen Regenbogen aufgebracht. Und zwar bewusst in umgekehrter Farbenreihe. Ich wünsche Ihnen, dass Ihnen, nachdem die Zeit lang geworden

ist, eine Taube entgegenfliege, die Ihnen ein Zeichen des Lebens entgegenbringe.

Während ich diese Zeilen schreibe, klingelt es. Eine ältere Dame bringt mir in einem Umschlag eine **Taube**. Sie habe sie irgendwann einmal ausgeschnitten und an das Bild ihres verstorbenen Mannes geheftet, dessen Seele sie habe „wegfliegen“ sehen. Ich sagte: „*Sie kommt vielleicht gelegentlich zurückgeflogen!*“



Ich wünsche Ihnen aber auch, dass Sie sich eine Arche zimmern, in der Sie gut durch die Krise gelangen. Der Schriftsteller Günter Kunert bezeichnete einmal das Gedicht als „Arche Noah“. Er überlebe in den Texten. Ich auch. Etwa in diesen Versen aus Psalm 91:

*Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt
und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt,
der spricht zu dem HERRN:*

*Meine Zuversicht und meine Burg,
mein Gott, auf den ich hoffe.*

*Er wird dich mit seinen Fittichen decken,
und Zuflucht wirst du haben unter seinen Flügeln,
dass du nicht erschrecken musst
vor dem Grauen der Nacht,
vor dem Pfeil, der des Tages fliegt,
vor der Pest, die im Finstern schleicht,
vor der Seuche, die am Mittag Verderben bringt.*

Ich finde mich derzeit ganz und gar wieder in Zeilen Hilde Domins:

*Wir werden eingetaucht
und mit den Wassern der Sintflut gewaschen
Wir werden durchnässt
bis auf die Herzhaut*

*Der Wunsch nach der Landschaft
diesseits der Tränengrenze
taugt nicht*

*Der Wunsch den Blütenfrühling zu halten
der Wunsch verschont zu bleiben
taugt nicht*

*Es taugt die Bitte
dass bei Sonnenaufgang die Taube
den Zweig vom Ölbaum bringe
dass die Frucht so bunt wie die Blume sei
dass noch die Blätter der Rose am Boden
eine leuchtende Krone bilden.*



Ich wünsche Ihnen, dass Sie **in der Arche aushalten**, bis dass es Zeit ist, eines ihrer Fenster, dann das ganze Dach zu öffnen. Steigen Sie nicht vor der Zeit aus! Sie könnten in der Flut ertrinken. Ich staune, dass die biblische Geschichte so nah an unserer Erfahrung erzählt und uns hilft, die Krise mit Geduld und im Glauben an die **Durchsetzungskraft des Lebens** zu bestehen.

Diesen Sieg ersehnte oder besser erträumte Ingeborg Bachmann:

*Nach dieser Sintflut
möchte ich die Taube,
und nichts als die Taube,
noch einmal gerettet sehen.*

*Ich ginge ja unter in diesem Meer!
flög' sie nicht aus,
brächte sie nicht
in letzter Stunde das Blatt.*

Ich erfreue mich mit Ihnen an den Blättern, die der Mai grün macht. Hoffentlich nicht nur an den Bäumen, sondern im Gestrüpp unserer Herzen und im Schnabel der Taube... Bald ist Pfingsten!

Es grüßt Sie herzlich und spricht Ihnen Gottes Segen zu

Ihr Pfarrer

Dr. Thomas Krenski



Gerade habe ich eine Geburtstagskarte verschickt, auf der stand: „*Mögen Deine Träume in Erfüllung gehen*“. Dieser Wunsch ist allgemein gültig und scheint immer passend zu sein. Dennoch habe ich diese Karte mit Bedacht ausgesucht, denn wann hatten wir schon Gelegenheit, soviel zu träumen wie derzeit.

Träumen setzt Schlaf oder zumindest Müßiggang voraus. Im hektischen Alltagsgetriebe ist wenig Raum für Träume. Nachts kommen sie dann manchmal ungefragt.

Wenn sie alptraumhaft sind, lassen sie uns aus dem Schlaf schrecken. Wenn sie heiter oder verrückt sind, zaubern sie uns ein Lächeln ins Gesicht und meistens wissen wir gar nichts von ihnen oder können uns einfach nicht erinnern.

Momentan träume ich mehr als sonst. Für mich deutlich nachvollziehbar fand im Traum schon immer auch Aufarbeitung von Erlebtem statt. Noch immer wache ich manchmal morgens auf, muss mich zur Ordnung rufen und sortieren: Corona ist kein Traum, sondern schon seit Wochen Realität.

Aber ich glaube, wir leben gerade alle auch von und mit unseren Tagträumen. Da sind zum einen die in die Vergangenheit gerichteten Träume: wie schön war der letzte Urlaub, im letzten Jahr waren wir alle als Familie zu Geburtstagen und Festen zusammen. Wir erinnern uns an so viele glückbringende Erlebnisse. Wir wünschen uns unser altes Leben zurück, das kennen wir, das hatte Zuverlässigkeit.

Aber wir träumen auch von der Zukunft, das war schon immer so. Wir freuen uns auf vor uns liegende positive Ereignisse, den nächsten Urlaub, das große Familienfest rund um Hochzeit, Geburt und Taufe eines Kindes oder den runden Geburtstag. Da sind Träume voll Sehnsucht nach einem für uns so schönen Ort oder nach geliebten Menschen, die gerade unerreichbar sind. Aber selbst manche Termine, die fest ausgemacht waren, sind gerade nicht mehr sicher.

Das einzige, das von dieser Krise unbeeindruckt stattfindet, sind Beginn und Ende eines Lebens.

Gerade für diese existentiellen Ereignisse sind wir zurückgeworfen auf diese Ursehnsucht der Menschheit nach einer höheren Macht und als Christen haben wir eine Antwort darauf: GOTT. Ein Wort, das uns Halt und Trost geben kann. Etwas, das sich nicht aufdrängt und doch da ist. Für mich jedenfalls ist es so.

